

Erst Gelberübenkuchen, dann Bomben

Am 8. Februar jährt sich der verheerende Bombenangriff auf Staufen zum 80. Mal. Stadtarchivar Christof Diedrichs hat neue Quellen erschlossen und zieht Zeitzeugen-Berichte in seine Darstellung ein.

■ Von Frank Schoch

STAUFEN Der 8. Februar 1945 hat sich in Staufen tief ins Gedächtnis gegraben. Es ist der Tag, an dem die Bewohner der Fauststadt die verheerenden Folgen des deutschen Angriffskriegs wohl am stärksten am eigenen Leib erfahren mussten. Die Zerstörungen, die Hitlers Wehrmacht in die umliegenden Länder gebracht hat, kehrten nun auf deutschen Boden zurück. 79 Menschen – darunter 51 Zivilisten und 29 Soldaten – wurden innerhalb weniger Stunden durch alliierte Bomben getötet, 80 Prozent der Altstadt-Gebäude wurden zerstört, teils leicht, andere total.

In Staufen bildet der 8. Februar seit Jahrzehnten Anlass, an die Geschehnisse und das Leid zu erinnern. Dieser Tage etwa waren Schüler des Faust-Gymnasiums gemeinsam mit Geschichtslehrer Clemens Geissler sowie Elmar Bernauer und Helmut Bühler vom Arbeitskreis Staufener Stadtbild auf dem 2007 ins Leben gerufenen Stationsrundgang unterwegs, der auf Tafeln über die Ereignisse informiert.

Staufens Stadtarchivar Christof Diedrichs hat nun, da sich der Angriff zum 80. Mal jährt, neue Quellen erschlossen, um den Blick auf damals zu weiten. Neben Informationen aus der umfangreichen Staufener Stadtchronik greift Diedrichs auf Manuskripte und mit Schreibmaschine verfasste Notizen zurück, die im Archiv lagern. „Das Ziel ist es, „mit der Einbeziehung echter Zeitzeugen-Berichte näher an das Ereignis heranzuführen“, so Diedrichs, auch wenn sich die Quellen in Teilen widersprechen. So gehen etwa manche davon aus, dass es zwei Angriffswellen waren, die Staufen trafen, andere Quellen sprechen von mehreren Attacken über den gesamten Tag verteilt.

Zunächst ordnet Diedrichs die Lage Staufens vor dem Angriff ein. Er spricht von unzähligen Fliegeralarmen die schon früher erklangen. „Obwohl Wehrmachts-einheiten in Staufen stationiert waren, war die Stadt bis zu diesem Zeitpunkt von Bombardements verschont geblieben. Zwar waren immer wieder Flugzeuge über die umliegenden Wiesen geflogen und hatten durch Bordwaffenbeschuss die Menschen in Angst und Schrecken versetzt, aber offenbar scheint bis zum Februar 1945 nichts Schlimmeres geschehen zu sein“, so Diedrichs.

Am 8. Februar feierte der kleine Bertold Riesterer vom Breite-Hof seinen Geburts-



Blick in Staufens Hauptstraße Nr. 33 und 35, die am 8. Februar 1945 komplett zerstört wurden

tag und bekam dazu „wie immer seinen Gelberübenkuchen“, während sein Vater zum Holzmachen im Wald war, schreibt Diedrichs. Gegen 10 Uhr näherten sich demnach mehrere französische Aufklärer, die wohl feststellen sollten, ob Truppen in Staufen lagen. Plötzlich, um kurz nach 11 Uhr, ertönte wieder die Sirene. Kurz darauf waren Flieger zu sehen, die über den Rhein herüber auf die Stadt zukamen. Viele Staufener mögen noch gehofft haben, dass es wieder ein anderer Ort sein möge, der bombardiert werden sollte, da es in

Mit zwei Kindern an der Hand vor den Bomben geflogen

Staufen keine kriegswichtige Industrie gab. Aber diesmal flogen die Piloten der zwölf französischen Jagd-Bomber in einem Bogen über den Wald am Eingang zum Münstertal und nahmen, von der Etzenbacher Höhe kommend, Staufen ins Visier. Es ist laut Diedrichs davon auszugehen, dass es sich um einen Vergeltungsangriff handelt, nachdem der französische Geschwader-Kommandeur wenige Tage zuvor abgeschossen worden war.

Der Archivar rekonstruiert weiter anhand von Zeitzeugenberichten: Die Bomber vom Typ Thunderbolt P-47 warfen demnach aus niedriger Höhe ihre gesamte Bombenlast ab: zwölf Brand- und ebenso viele Sprengbomben. Die ersten Bomben trafen das Fabrikgebäude von Hermann Hipp in der Albert-Hugard-Straße und töteten den 69-jährigen Hilfsarbeiter August Riesterer und die achtjährige Schülerin Christa Schwendemann. Weitere Bomben fielen laut des städtischen Ratsschreibers Franz Dufner auf das in der Hauptstraße gelegene Haus des Adolf Kerber, wobei

fünf Angehörige der Familie ums Leben kamen, und auf das angrenzende Hugard'sche Anwesen, wobei Alfred Ulmann und Veronika Dreusse getötet wurden. Auch die Brauerei Riesterer am heutigen Horcher-Platz gelegen wurde von einer Bombe getroffen, das benachbarte Amtsgericht brannte „völlig nieder, obwohl die Feuerwehr alle Anstrengungen machte, dieses Gebäude mit wichtigen Dokumenten zu retten“, wird Dufner zitiert.

Besonders eindrücklich ist die Schilderung von Orlanda Villinger, Inhaberin der Buchdruckerei A. Villinger: „Ich war gerade im Begriff, eingemachte Früchte vom Obergeschoss in den Keller zu transportieren, als alles im gleichen Augenblick ertönte: das Brummen der Tiefflieger, das Hämmern der Bordkanonen und das Aufheulen der Alarmsirene. Ich eilte die Treppe hinunter ins Wohnzimmer,

nahm meinen dreijährigen Sohn an die Hand und klemmte das eineinhalbjährige Töchterchen unter den Arm, begleitet vom prasselnden Geräusch der vom Dach stürzenden, zerschossenen Ziegel. Es polterte und klirrte oben und nebenan, man hörte das Rauschen der Bomben, man spürte ihren Druck, und jede Sekunde war viel zu lang. Das entsetzliche Getöse und der dumpfe Schlag der ins Nachbarhaus Hugard einschlagenden Bombe erschütterten Haus und Erdboden, das Knirschen des zusammenstürzenden Gebäudes erweckte bei mir den Eindruck, die eigenen Wände brechen über unseren Köpfen ein und verschütten unseren Aufenthaltsort. Der unvermittelt in den Keller wallende,

mich fast erstickende Staub wurde unerträglich.“ Für den Stadtpfarrer Wilhelm Weitzel, der sich mit Mitgliedern seiner Gemeinde in den Keller des Pfarrhauses geflüchtet hatte, bestand offenbar keine Hoffnung mehr. Nach dem ersten Angriff holte er die geweihte Hostie, das „Sanctissimum“, aus der Kirche in den Keller, die Gemeinschaft betend den Tod erwartete.

Besonders verheerend verlief der Tag auch, da weitere Angriffe auf Staufen geflogen wurden und somit die Hilfskräfte direkt ins Feuer gerieten. Während eines plötzlichen zweiten Angriffs während der Löscharbeiten kamen die drei Feuerwehrmänner Gustav Heckle, Franz Kähle und Josef Gass ums Leben. Entsprechend ist auch für die Feuerwehr dieser Tag seither mit einem besonderen Gedenken verbunden. Erst am vergangenen Wochenende gedachte man den gefallenen Kameraden bei der Versammlung im heutigen Gerätehaus. „Noch heute sind zwei der drei Helme der Getöteten in die Wand eines Hauses in der Meiergasse eingebaut“, sagte Kommandant Rainer Brinkmann gegenüber der BZ.

Dem Zeitzeugen Hermann Riesterer zufolge war das Bild der Stadt nach dem Angriff „grauenhaft. Bombentrichter, kaputte Häuser, und in der Maiergasse lagen im Futtergang und der Scheune vom Kählebauer Schulkameraden, Freunde von uns. Tote Tiere, aufgebläht, auch bei Schelbs.“ Wie Archivar Diedrichs schreibt, packte die Familie Riesterer noch in der selben Nacht, wie ein großer Teil der Staufener Bevölkerung, ihre Sachen auf einen von Ochsen gezogenen Wagen und flüchtete aus Angst vor einem neuen Angriff ins Münstertal.